

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugspreise bei täglich fortwährender Lieferung im Quart monatlich RM. 5.20, halbjährlich RM. 15.00, jährlich RM. 28.00. Einmalige Belegpreise RM. 1.00. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Verlage, Zeitungs- und Anzeigenvertriebsstellen, Druckereien, Buchbindereien, Buch- und Papierhandlungen, sowie die Redaktion an. Adressen sind in den Nummern 1 bis 100 angegeben.

Druck u. Verlag: A. Leysch & Reichardt, Dresden-N. I., Marienstraße 24/22, Fernruf 25291. Postfachkonto 1008 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtsgerichtsdirektion Dresden und des Schiedsrichters beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Abbestellung: 2. Briefkasten Nr. 7: 2. Briefkasten Nr. 95 am Postamt 11.0. 1938. Nachträge nach Abbestellung: 2. Briefkasten Nr. 95 am Postamt 11.0. 1938. Nachträge nach Abbestellung: 2. Briefkasten Nr. 95 am Postamt 11.0. 1938.

Höllensmaschinen-Anschlag in Sofia

GPA gegen bekannten Schriftsteller - Zwei Tote

Sofia, 3. Februar.

In der Sofioter Wohnung des vor einigen Jahren aus Sowjetrußland geflüchteten Schriftstellers Iwan Solonewitsch wurde am Donnerstagvormittag, in einem Paket verpackt, eine Höllensmaschine abgegeben. Beim Öffnen des Paketes explodierte die Höllensmaschine, zerschmetterte einen zufällig in der Wohnung anwesenden russischen Emigranten und verwundete die Frau Solonewitschs. Diese erlag nach kurzer Zeit ihren schweren Verletzungen.

Iwan Solonewitsch selbst blieb unverletzt. Sein Sohn erlitt leichte Verletzungen. Die Explosion richtete in der Wohnung großen Schaden an. Alles spricht dafür, daß der Anschlag das Werk von G. P. U. Agenten ist. Solonewitsch und seine Frau, Tamara Solonewitsch, haben nämlich der kommunistischen Wühlarbeit im Ausland mit ihren Worten schweren Abbruch getan, da sie die grausamen Zustände in Sowjetrußland wie kaum ein Flüchtling zuvor enthüllten.

gebaut, gleichzeitig aber ihre Flucht vorbereitet. Die Sowjetregierung wolle die französische Justiz und Polizei lähmen und noch mehr: Kürzlich seien in der Postkammer gefunden worden, seien für etwa zehn „zusätzliche“ Briefe hergerichtet worden, seien also, so schreibt der „Jour“, würden alle von der Sowjetregierung nach Frankreich geschickten revolutionären Agenten in den Häusern der Sowjetbotschaft wohnen und so die diplomatische Immunität genießen.

Das Buch von Solonewitsch führt den Titel „Die Verbrechen — Eine Chronik namenloser Verbrechen in den Zwangsarbeitslagern Sowjetrußlands“ und das Buch von Tamara Solonewitsch „Hinter den Kulissen der Sowjetpropaganda — Erzählungen einer sowjetischen Dolmetscherin“. Beide Bücher sind auch in Deutschland erschienen.

GPA verhöhnt Frankreichs Justiz

Paris, 2. Februar.

Das Verschwinden der Sowjetagentin Nadia Groskowskaja unter Verdacht steht und auf besondere Vorstellungen der Pariser sowjetrussischen Handelsvertretung gegen eine Konfiskation von 50000 Franken vorläufig in Freiheit gesetzt worden war, bildet weiterhin den Inhalt zu heftigen Protesten in der französischen Presse.

„Matin“ nennt das Verschwinden der Groskowskaja eine Veleidigung der französischen Justiz und Polizei. Die Sowjets, die im Justizpalast eine Empörung hervorgerufen habe. Das Blatt will auf Grund gewisser Nachrichten verstanden haben, daß Nadia Groskowskaja zur Zeit noch nicht geflohen sei, sondern sich nach wie vor in der Pariser Sowjetbotschaft verhalte. Die diplomatische Immunität dürfe die notwendige Untersuchung und die Verhaftung der Angeklagten nicht verhindern, zumal das Verbrechen selbst und dem Ausland den Beweis schulde, daß die GPK nicht den ganzen französischen Justizapparat beherrsche. Man müsse wissen, ob es sich um eine Souveränität des französischen Staats in Frankreich geht oder nicht, ob Sowjetrußland, das Frankreich verrate und finanziell und politisch auszunutzen, das Frankreich verrate und finanziell und politisch auszunutzen, das Frankreich verrate und finanziell und politisch auszunutzen, das Frankreich verrate und finanziell und politisch auszunutzen.

Der „Jour“ schreibt: Die Sowjetbotschaft in Paris habe für die Angeklagte gewissermaßen die Bürgschaft übernommen.

Nationalspanien fordert Achtung seiner Selbständigkeit

Eine Botschaft der Franco-Regierung an das spanische Volk

Burgos, 2. Februar.

Anlässlich der Vereidigung der nationalspanischen Minister wendet sich die spanische Nationalregierung in einer Botschaft an alle Frontkämpfer, denen die größte Fürsorge der Regierung gebührt.

gelernt habe, aber vom Ausland die absolute Achtung seiner selbständigen Stellung unter den Völkern verlange. Nationalspanien werde niemals jene Völker verlassen, die dem spanischen Vaterlande in den schweren Stunden seines Kampfes gegen den Kommunismus ihre Freundschaft bewiesen hätten. In diesem Zusammenhang verleihe die Botschaft besonders den in Südamerika lebenden Spaniern innerstättliche Treue.

Die Richtlinien für die Karawankentätigkeit sehen Verbesserungen der Lebensverhältnisse der Bauern und Landarbeiter vor und sollen durch eine flugs geleitete Bodenreform, durch landwirtschaftliche Kredite und bessere Verteilung des landwirtschaftlichen Ertrages und bessere Verteilung des landwirtschaftlichen Ertrages bewirkt werden.

Die Botschaft kündigt dann die Aufhebung aller von früheren marxistischen Regierungen erlassenen ungläubigen Gesetze an. Abschließend betont die Nationalregierung, daß sie keine von den Valencien-Volschewiken vorgeschlagenen oder beschlossenen Landabtretungen oder von den Bolschewiken getroffenen internationalen Verträge anerkenne.

Ueber die auswärtige Politik der nationalspanischen Regierung heißt es, daß sie vom Friedenswillen eines Volkes diktiert werde, das die Schrecken des Krieges kennen

Der Hof bleibt deutsch

Die tschechische Regierung ist sich der Not des Sudetendeutschens wenigstens von Zeit zu Zeit wohl bewußt. Sie vertritt auch immer wieder Abhilfe zu schaffen. Unter den über 400 000 Arbeitslosen der Tschechoslowakei sind zwei Drittel Sudetendeutsche. Bisher haben wir aber davon noch nichts gehört, daß diesen sudetendeutschen Arbeitslosen namhafte Beiträge zur Hebung dieses Elends zur Verfügung gestellt worden seien. Dagegen hat uns ein Beispiel gezeigt, wohin die tschechischen Gelder fliehen, die sehr wohl geeignet wären, die Not der Sudetendeutschen zu lindern: Es ist erst wenige Tage her, daß wir berichteten konnten, daß der Tschechisierungverband „Jednota Posumavka“ einen sudetendeutschen Bauernhof unter Einfluß großer Summen in tschechische Hände bringen wollte. Bei der Versteigerung überbot er den Wert des Hofes um das Dreifache. Auf der anderen Seite hand der Hauptschriftleiter des sudetendeutschen Tageblattes „Die Zeit“. Dieser lebte alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel ein, um den Bauernhof deutsch zu erhalten. Er versuchte sogar mit Telegrammen an den Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Beneš, und an den Ministerpräsidenten der tschechoslowakischen Regierung, Dr. Hodza, das Augenmerk dieser beiden der prominentesten Vertreter des Tschechentums auf das provokatorische Verhalten des Tschechisierungverbandes zu lenken. Aber sowohl Beneš als Hodza blieben bis heute die Antwort schuldig. Allerdings haben wir auch niemals ernstlich von den beiden Herren eine Antwort erwartet, denn wir mußten leider noch immer feststellen, daß die Worte von Beneš und Hodza von Hilfsbereitschaft usw. gegenüber den Sudetendeutschen schöne Worte und Phrasen blieben. So Sudetendeutschen auch ohne ein Eingreifen aus diesem. Aber es ging auch ohne ein Eingreifen der beiden Regierungsvertreter. Als am Mittwoch die Zwangsversteigerung des sudetendeutschen Hofes fortgesetzt wurde, dachte das sudetendeutsche Volk nicht daran, die Waffen zu strecken. Der Hauptschriftleiter der „Zeit“ bot von neuem und mit aller Entschlossenheit eine noch höhere Summe als der Tschechisierungverband, Angesichts dieser Tatsache zog sich nun die tschechische Seite zurück. Der Bauernhof blieb deutsch. Ein kleiner Sieg der Sudetendeutschen, die damit bewiesen haben, daß sie alles tun, um deutsche Erde gegenüber dem völkischen Weaner deutsch zu erhalten. Und gerade in solchem Falle kann die Erde nicht mit Geld aufgewogen werden, denn wenn dieser deutsche Boden einmal in tschechischen Händen ist, ist er für das deutsche Volk endgültig verloren. Schlagartig zeigt aber dieses Beispiel auch, wach scharfer Gegner dem Sudetendeutschen im Kampf um die Scholle gegenübersteht. Ein Gegner, der keine Waffe spart, ein Gegner, der alle Mittel des Staates und harte Anschläge des gesamten tschechischen Volkes zur Verfügung hat. Ein Beispiel, aus dem wir lernen sollten.

Tappan in England greift nun sich. In der Grafschaft Pembrokeshire sind 29 Tappanfälle festgestellt worden. Es ist dies schon die zweite Grafschaft Westenglands, in der die Seuche einen bedeutenden Umfang angenommen hat.



Die Glückwünsche des Diplomatischen Korps. Stantius Gesebigo und der französische Botschafter Francois Boncet sprechen freudigen von Neuwahl ihre Glückwünsche zum 65. Geburtstag und 40-jährigen Dienstjubiläum aus



Die Kraftfahrzeug-Winterprüfung in Altenberg. Heute fand die technische Abnahme der an der Zuverlässigkeitsfahrt teilnehmenden Wagen und Kraftfahrer statt

UFA
DL
indorf
3 Uhr

Wien
Wien

Wien
Wien

Wien
Wien

Son Lutz gibt's nicht wieder

ROMAN VON HANS-CASPAR V. ZOBELTITZ

(19. Fortsetzung)

Da lag das Kind an der Brust. Sein kleiner Mund suchte, und die Natur lenkte ihn: er fand und begann gierig zu schlucken und zu laugen.

Charlotte wollte sich wehren, wollte den Jungen fortstoßen, wollte ihn abschneiden. Doch Lutz hielt ihre Oberarme fest umklammert, und die Pflügerin strahlte, wenn auch zitternd, Kinderkopf und Mutterbrust.

Charlotte überforderte die Kräfte, Lutz ließ ihn nicht aus den Händen. Woher nehme ich diese Kraft? fragte sie sich, woher?

Im Zimmer waren jetzt nur zwei Leute: das Stöhnen Charlottes und das schmerzende Schluchzen des Kindermundes. Und dann ging eine Wandlung in Charlotte vor: ihr Stöhnen erlosch, der Kampf erbbte ab, die Augen schlossen sich wider; Lutz kühlte die Muskeln der Arme, die Schultern gaben nach und wurden weich. Sie ließ Charlotte los, drückte ihr die Rippen bequemer in den Rücken.

Charlottes Hände begannen sich zu regen, sie tasteten über die Bettdecke, tasteten nach dem Kind, fanden den kleinen gedöckelten Körper und hoben ihn vorsichtig fester an sich heran.

Lutz sah auf diese Hände: wie schlauf sie waren, aber auch wie schlaff und mager. An der Rechten sah einsam, wie verloren, der Öhring. Und Hände und Weis sagten Lutz etwas von dem, was sie doch noch nicht kannte: von dem Opfer des Mutterwens und von der Gebundenheit der Ehe.

Dann erlosch auch der Trinksaut des Kindes. Der Kleine, satt und gesund, schlief an der Brust der Mutter ein, ein letzter Tropfen Milch rann aus dem Winkel seines Mundes. Die Pflügerin zog ihn langsam aus den blauen, schmalen Händen Charlottes und trug ihn hinaus.

Charlotte öffnete die Augen: ohne daß sie den Kopf wandte, verfolgte ihr Blick die weiße Gestalt, die da das Zimmer verließ, ein helles Bündel im Arm. Dann schloß sie die Augen wieder.

„Tein Kind schläft“, sagte Lutz und ordnete die Rippen hinter Charlotte, „nun schlafe du auch.“ Und sie beugte sich über die Schwester und küßte sie.

Lutz einmal noch sprach Lutz über das, was an diesem Morgen geschah, mit dem Arzt.

„Eine Gemalitur“, sagte dieser und, als er aus Charlottes Zimmer kam, fragte er hinzu: „Aber die Kur scheint gelückt.“

Charlotte weckte sich nicht mehr gegen den Jungen, wenn sie ihn auch noch nicht neben sich behielt, nachdem sie ihn gestillt hatte, wenn auch ihre Liebesbesetzungen zu ihm noch gering waren. Sie richtete an diesem Tage ihrem Mann auch wieder die Hand.

Die beiden Möbel übernahm Lutz ganz; sie brachte sie noch nicht zur Mutter, sie hielt auch jedes Gerächsel der Kleinen von Charlottes Tür ab. Der Tag würde kommen, an dem Charlotte selbst noch ihnen fragte, und dann später auch der, an dem sie sie zu leben verlangte. Die Zeit giht alles aus.

Wertzündia, dachte Lutz einmal in diesen Tagen, wie schnell man sich als Frau an diese Art der Kinderkude gewöhnt und an die Kurbe auch, an dies Zimmer-berit-fein-müssen, an dies hässliche Zick-zack-abfordern-laffen.

Eine Woche später — der Arzt hatte für Charlotte immer noch Beirathe angeordnet — klingelte Witte Almers an: ob sie Charlotte besuchen dürfe?

Witte war kein Mensch mit Umwegen. So fragte sie geradeheraus: „Aber Sie wollen gewiß etwas von Tom wissen?“

„Nicht immer hatte Lutz sich nicht am Bügel, und diese neue unmittelbare Frage verstärkte ihre Unsicherheit. „Ja?“ entgegnete sie, „ich? Nein. Ich weiß ja aber Tom Bescheid. Wir korrespondieren doch miteinander.“

„So sind Sie also böse auf mich?“ Witte tastete sich weiter vor, auch ihre Neugierde war leicht geweckt. Wieder war Lutz erkannt. „Warum soll ich böse auf Sie sein?“

„Weil ich doch zur Familie gehöre, die ihn im Stich gelassen hat.“

„... die ihn im Stich gelassen hat“, wiederholte Lutz. „Davon weiß ich nichts.“

„Sie wissen also auch nicht, daß es ihm schlecht geht?“ Der Satz traf Lutz wie ein Schlag. „Es geht Tom schlecht? Das ist doch unmöglich; sein Wort hat er mir davon geschrieben. Kein Wort. Ihr wurde angestrichelt summe. Was fehlt ihm? So erzählen Sie doch. Witte, erzählen Sie!“

„Ach ja, dachte Witte, so ist das also. Und wieder stellte sie eine von ihnen geraden ehrlichen Fragen: „Lieben Sie Tom?“

„Nun, fand sich Lutz zu ihrem ersten Wesen. „Quasch!“ sagte sie, „sagte es ohne jeden Untergrund, ohne jeden Zwang.“

Witte gefiel dieser einfache Ausdruck der Abweisung. „Nicht schlecht“, sagte sie, „ich bin ganz Ihrer Ansicht.“ Das Möbel fons an, ihr zu gefallen. „Ich habe ja auch versucht zu vermitteln, als die Familie Tom fallen ließ.“

„Und Tom hat alles verloren?“

Witte hob die Achseln. „Soweit ich weiß: ja. Wenigstens fast alles.“

„Das ist eine Gemeinheit!“

„Ich würde Ihnen empfehlen, das meiner Schwiegermutter zu sagen.“

Lutz sprach auf. „Das möchte ich auch!“ Sie hatte die Hände und hob sie drohend. „Das tue ich auch noch einmal. Der Tag kommt. Er muß kommen.“ Sie ließ die Arme wieder sinken; eine andere Uhrabe befahl sie: „Und was macht Tom denn nun eigentlich?“

„Tanzred sagt — Tanzred ist mein Mann, müssen Sie wissen — also Tanzred sagt: es gäbe drüben ungeheure viel Möglichkeiten.“

„Aber Sie sagten doch: es giuge ihm schlecht.“

„Das behauptet wieder Theodor, der andere Bruder, der Kette. Und Thomaoline behauptet es auch, sie meint sogar: es müßte ihm schlecht geben, unbedingt, damit er sich läuterte. Sie hat immer so verkehrene Ausdrücke, verfluchen Sie.“

brauchbare Mensch in Deiner Familie zu sein!“ Fragen, aber auch Vorwürfe: „Ist das Freundschaft, wenn Du mir das Blödsinnige verschweigst? Ist das die gute Kameradschaft, von der Du sprichst? Habe ich das um Dich verdient?“ Und zum Beschluß: „Eigentlich dürfte ich Dir nicht so schreiben, denn ich weiß ja gar nicht, ob es Dir überhaupt recht ist.“

Als der Arzt erlaubte, daß Charlotte das Bett verließ, rückte Lutz zur Abreise. Fast vierzehn Tage war sie in Berlin gewesen, das heißt: eigentlich nur im Rufschiffen Gänge, denn Freizeit hatte es für sie nicht gegeben. Der Abschied fiel ihr nicht leicht; die Kinderkude war ihr aus Ders gewachsen, und dann: der Schwager tat ihr leid, er würde es nicht leicht haben in den nächsten Wochen. Charlotte ging sehr stumm, sehr blaß und sehr aufrecht durch die Wohnung, aber auch: sehr schön. Das war kein guter Zusammenklang für den Mann. Am letzten Tage fuhr Lutz daher noch einmal zu Witte Almers; sie deutete ihr vorläufig an, was sie für den Zustand im Hause Rulach befürchtete. „Kümmern Sie sich ein wenig um Charlotte und ihren Mann“, bat sie; es wäre auch, wenn ab und zu ein fremdes Element da hineinkam, die beiden müßten erst wieder zueinander finden. Man muß ihnen Brücken bauen.“

Als Doktor Niedel dann in Weimar das erste Gespräch mit Lutz nach ihrer Heimkehr gehabt hatte, sagte er abends in der Künstlerkaffe zu Reinardus: „Weißt du, Dana, das Möbel hat sich sehr verändert. Sie ist plötzlich soviel ruhiger. Wenn es nicht so abgedroschene Klänge, würde ich sagen: soviel reifer.“

„Hab' dich nicht, Alfredo“, entgegnete der Arzt, „du bist eben verlobt. Du siehst nun immer etwas Befordertes.“ Aber am nächsten Tag ging er doch höchstselbst in das Haus hinter dem Wittepalais. Er kommt gerade vorbei, beobachtet er zu Lutz, er habe einen Krankenbesuch in der Karzitrate zu machen und wolle nun nur fragen, da sie ihn doch damals angerufen habe, wie er der Schwieger gehe. Sehr langsam erhielt er Bescheid und bekam auch einen Dank für die gültige Nachfrage. Am Abend sagte er dann zu Niedel: „Du hast recht. Es ist bloßhin, aber man könnte meinen: sie hätte das Kind geboren.“

„Du warst also bei ihm?“

Reinardus schenkte sich neu ein. „Natürlich!“ sagte er sehr ruhig. „Hast du etwas dagegen?“

Er wollte wieder sein Glas zum Munde heben, aber Niedel hielt ihm die Hand fest. „Ich glaube, es ist an der Zeit, daß wir beide einmal ernsthaft über sie reden.“

Reinardus machte seine Hand frei. „Prost!“ sagte er, und als sein Glas leer war: „Mit dir, mein Vetter, rede ich überhaupt nicht über Lutz. Und ernsthaft nun schon gar nicht. Jetzt weißt du Bescheid, nicht wahr?“

Ja, Lutz war verändert. Sie fürchte es selbst: dies Welman schien ihr jammervoll emp. ihre Willenskraft klein; die Arbeit im Boden wollte sie nicht mehr voll beizufriedigen; mit glühendem Herbst lieb die Zahl der Freunden in der Gesellschaft nach und damit auch die Zahl der Stunden. Oft sah sie Stunden in der Pedecke, ohne daß die kleine Glocke der Tür anschnalzte; sie hielt dann wohl ein Buch in der Hand, aber sie entsappte sich immer wieder beim Aufschreiben der Gedanken; die gingen zurück nach Berlin, kreuzten um die Kinder, aber auch um Charlotte. Da stand nun eine Frau vor Kufgaben und erfüllte sie nicht, da war nun eine Ehe und war Glückselig; und warum? Weil sie die Frau nicht von allen Erinnerungen lösen konnte. Lutz fragte sich: wäre es dann nicht besser, diese Ehe überhaupt zu trennen? War es nicht falsch gewesen, daß sie diese Ehe notdürftig zusammengeheftet hatte? Wenn Charlotte Tom wirklich noch so liebte, sollte man ihr den Weg zu ihm nicht einfach freigeben? Aber die Grundbedingung war dann doch, daß Tom auch Charlotte noch so liebte wie damals. War das der Fall? Und sollte Charlotte zu einem Tom, der nicht mehr über große Mittel verfügte, der sich in der Fremde durchschlagen müßte? Nein, sagte sich Lutz, nein! Charlotte ist nie eine Kampfmatur gewesen, sie braucht einen geliebten oder wenigstens vergoldeten Rahmen für sich und ihre Schönheit und wird unglücklich sein, wenn ihr dieser Rahmen fehlt. Und was würde aus den Kindern, wenn Charlotte ihren Mann verließ? Lutz spielte in ihren Würbeln mit einem Opfergang; sie würde die Kinder übernehmen — aber dann schenkte sie sich, diesen Gedankenangang weiterzugeben bis zu einem Ende, an dem nicht nur die Kinder standen, sondern auch er: Gustav Rulach.

Sie schützte: sie kam in eine Sackgasse bei solchen Irrwanderungen ihrer Hirns und ihrer Seele. Sie hielt sich wund und weh. Wenn hätte sie sich zum Vater angesprochen, aber der lief ja selbst im Kreise, ohne Ziel und Zweck, sie wußte es nur zu gut; er trug an eigener Zeit, ihm konnte sie nichts aufspaden. Doch sie erkannte in dieser Zeit, was diese seine Zeit war: ein verkehrtes Leben, verkehrt, weil es ohne Arbeit gewesen; es war belastet, weil es keine Zeit gehabt hatte.

Das schien unlogisch, aber Lutz erfasste, daß diese Unlogik bittere Wahrheit war. Sie konnte das ruhlose Auf- und Abflattern des Vaters im Nebenzimmer nicht mehr hören, und sie schaute sich, wenn dies Geräusch einmal erfolgte, bei ihm einzutreten, weil sie fürchtete, ihn wieder an seinem Schreibtisch zu finden; den Blick ins Nichts gerichtet, die Hände untätig vor sich und wohl auch die Gedanken untätig.

Sächsischer Winterport-Wetterbericht vom 3. Februar 1938

Table with columns: Ort, Temp. Celsius, Wetter, Schnee-Schichten, Schneehöhe, Schneeschicht, Sportmöglichkeit. Lists various locations like Neustadt, Zwickau, Chemnitz, etc.

Bei leichtem Frost herrschen am Donnerstagmorgen in den höheren Lagen der sächsischen Gebirge durchschnittlich gute bis sehr gute Sportverhältnisse. Da ohne nennenswerte Temperaturveränderung...

Carstensen Modewaren Damenwäsche, Strümpfe, Handschuhe. Ufen und Herde jeder Art.

Winter-Schuh-Verkauf Daunen- u. Stoppdecken, Unterkleider, Schilpfer, Hemdenchen, Oberhemden, Indantstrümpfe. Wäsche-Röslor.

Brille und Brille ist schon ein Unterschied! Versuchen Sie's doch mal mit einer echten Perivol-Brille, angepaßt von Optiker Schulze.

Unsere Modellschau 1938 in Kirschbaum Möbel-Werkstätten.

Robert Andrich Dresden-A. 1, Pillnitzer Straße 26 zeigt Ihnen

Einrichtungen von RM. 1000.- bis RM. 15000.- Stilmöbel

Verkaufsfertig aufgestellt 40 Herrenzimmer, 60 Speisezimmer, 50 Schlafzimmer, 25 Wohnzimmer, 50 Couchs, 75 Sessel

Immer an der Spitze 1/2, 1/4, 1/8 Speziallöpfe 500 g

Deutscher Perlkaviar 7.- mild, appetitanregend, vitaminreich

Kaviar-Toast wieder eingetroffen! bereits fertig geräucht, lange Zeit haltbar, 75

Mowbrat & Putzold Das bekannte Feinkost-Spezialgeschäft nur Zeestraße Ruf 13066

Sie laufen wie eine Biene In meinen nicht bräunenden, allseitig durchlöcherigen und halbtransparenten...

Franz Lorenz, Weißeritzstraße 38 Gegen alle Hautkrankheiten bis jetzt mein Ruhmgeheimnis, Post 1.-

Monopol in der Arbeit

Reichsanhalt...

Zentrale...

Anregungen...

Bugra-Maske...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Diätikuren...

Aktien abbröckelnd

Berliner Börse vom 3. Februar

Die Aktienmärkte fanden auch heute wieder im Zeichen äußerster Unsicherheit...

Im weiteren Verlauf traten im variablen Aktienverkehr meist Ermäßigungen ein...

Die Börse schloß schwach. Die letzten Notierungen fielen zugleich die niedrigsten des Tages dar...

Im variablen Rentenverkehr lag die Reichsbankanleihe um 0,125% auf 100,25 an...

Berliner Schluß- und Nachbörse

Im weiteren Verlauf traten im variablen Aktienverkehr meist Ermäßigungen ein...

Die Börse schloß schwach. Die letzten Notierungen fielen zugleich die niedrigsten des Tages dar...

Von den zu Einheitskursen gehandelten Bananaktien stiegen wieder nur Vereinsbank Hamburg um 0,5%...

Kurze von Steuergutscheinen und Gemeindeforschuldungs-Anleihe

Berlin, 3. Febr. Steuergutscheine, Vollgültigkeit 1934 100,75, 1935 107,75, 1936 111,75, 1937 115,75...

Dollar- und Sterlingskurs

Am 3. Februar stellten sich in Berlin die Mittelkurse des Dollar . . . auf 2,470 (am 2. Februar 2,480)...

Am Markt der unnotierten Werte

Was die Tendenz anbelangt, so notierten: Bank für Sozialwirtschaft 102,12 bis 104,13, Deutsche Gramophon 117,75 bis 119,75...

Mitteldeutsche Börse Leipzig vom 3. Februar

Infolge fehlender Kaufkraft verlief das Geschäft an der Donnerstagsbörse sehr still...

Auch der Anlagemarkt verkehrte sehr ruhig, vor allem im Pfandbriefen, für die kein Material heraufkam...

Arbeitsverträge vom 3. Februar

Deutsche Gramophon 117, Dresdner Bank 102,75, Tümpelhandels-Nach 107, Vertriebs-Güter 102,75...

Am Telefonverkehr vom 3. Februar

Wichtigste Kurse: Deutsche Grammophon - 117, Dresdner Bank - 102,75, Tümpelhandels-Nach - 107,75...

Aktive japanische Handelspolitik

Um den Außenhandel zu stärken, hat das japanische Kabinett beschlossen, zu den bisher 11 Handelsverträgen 13 neue zu erlangen...

Polen erstrebt Motorisierung

Die „Autocor“ meldet, tritt Warschau in den nächsten Wochen eine Motorisierungsfabrik...

Internationaler Handels- und Kreditverkehr

Der Internationale Handels- und Kreditverkehr ist als erster der Verkaufsbünde der Internationalen Rohstoffgesellschaft...

Kursberichte vom 3. Februar 1938

Table with multiple columns: Festverzinsliche Werte, Aktien 1. Industrie, Mitteldeutsche Börse zu Leipzig, Berliner Börse, Deutsche Staats- und Stadtanleihen, Transportwerte, Industrie-Aktien, Pfand- u. Kreditbriefe, Bank-Aktien, Berliner Tortlaufende Notierungen.

Large vertical advertisement on the right side of the page, featuring stylized text and graphics, possibly for a newspaper or magazine.